



Abury-Gründerin Andrea Kolb mit einem Mitarbeiter



... und mit einer iPad-Tasche aus der Kollektion.

Marokko

Tradition fürs iPad

Die Berlinerin Andrea Kolb gründete das Taschenlabel Abury. Ihre handbestickten Taschen sind beides – modernes Accessoire und Bewahrer einer alten Tradition Marokkos.

Von *Nadia Saadi*

Andrea Kolb springt aus dem Jeep. Kakteenbüsche säumen den roten Lehm Boden. Es riecht nach Schaf. „Das ist die Dorfgemeinschaft Douar Anzal. In jedem der Dörfer wohnen rund vier- bis fünfhundert Menschen“, erklärt sie und folgt dem Pfad. Kolb trägt ein blaues Baumwollhemd und Leder-sandalen zur Schlaghose. Mit ihren offenen Locken und der zierlichen Figur wirkt die Labelgründerin beinahe mädchenhaft.

Stickmuster sind Männersache

Auf einem Olivenhain sitzen sechs Frauen in geselliger Runde auf Plastikstühlen, jeweils eine Ledertasche auf dem Schoß, Nadel und Garn in der Hand. Sie tragen bunte Baumwollkleider und ein Kopftuch. Kinder ren-

nen umher, lautes Lachen dringt übers Feld zum Wegrand. „Sie sitzen oft hier unter den Bäumen“, erklärt Kolb, während sie sich den Frauen nähert. „Es gibt keine festen Arbeitszeiten. Jede kann kommen, wann sie Zeit hat. Manchmal sticken sie auch in ihrer Küche oder treffen sich bei jemandem zu Hause.“

Näherin Naima verschwindet in einem der einfachen Lehmbauten, nur wenige Meter vom Olivenhain entfernt. Kurz darauf bringt sie ein Tablett mit einer Kanne Pfefferminztee und Gläsern und serviert das heiße Getränk. Was die Arbeit für sie bedeute? „Akl ua aschrab“ – „Essen und Trinken“, erklärt sie, mit Schalk im Blick. Tatsächlich ist die Handarbeit für die Dorfbewohner wohl vor allem eins – ein willkommener und oft dringend benötigter Zusatzverdienst. Meist treffen sich die Frauen erst nach dem Abendessen, wenn die Hausarbeit erledigt ist. „Sie flüchten vor ihren Männern“, sagt Rashid, der mit einer der Frauen verheiratet ist und lacht. „Wenn sie zusammenkommen, sind wir nicht erwünscht.“

Der junge Mann war es, der den Frauen im vergangenen Jahr die Stickkunst beibrachte. „Ich war ihr Lehrer“, erzählt er nicht ohne Stolz. Er selbst lernte das Familienhandwerk

einst von seinem Vater, der es wiederum von seinem Großvater übernahm. Die Männer waren es auch, die traditionell die Muster entwarfen. Mittlerweile arbeiten sie gemeinsam mit Abury Designer. Kolb lässt die Entwürfe zunächst am Computer zeichnen, auf Schablonen übertragen und dann aufsticken.

„Andrea ist sehr streng“, sagt Monsier Mohammed und drückt sie herzlich. Der Marokkaner kommt auch aus Douar Anzal. Er ist Mittler zwischen den Arbeiterinnen und Abury, koordiniert die Aufträge, die per E-Mail bei ihm einlaufen. „Die größte Herausforderung ist tatsächlich die Qualitätssicherung“, sagt Kolb. „Für uns in Deutschland muss es halt perfekt sein. Da darf kein Fleck auf dem Leder sein, weil gerade ein Kind auf den Schoß gekrabbelt ist.“

Lebensunterhalt durch Tradition

Kolb lebt eigentlich in Berlin, pendelt aber mittlerweile zwischen Marrakech und der deutschen Hauptstadt. Gemeinsam mit ihrem Mann führt die 42-Jährige in der Medina das Riad Ana Yela, das Tagungsstätte und Hotel zugleich ist. Erst im vergangenen Jahr gründete sie ihr Taschenlabel. Die Geschäftsidee sollte gleich mehrere Aufgaben erfüllen: Die alte Kunst der Taschenstickerei am Leben erhalten, jungen Marokkanerinnen eine Ausbildung geben und ausgebildeten Näherinnen einen fairen Lohn sichern.



„Es gibt gar nicht mehr so viele, die dieses Traditionshandwerk beherrschen. Die Jungen sehen darin keine Perspektive und lernen das nicht. Es ist halt Handarbeit und wird meist schlecht bezahlt“, erklärt Kolb, die zuvor lange im PR-Business tätig war und eine eigene Agentur führte.

Keine Entwicklungshilfe

Die Liebe zu Marokko und ein Geschenk waren der Auslöser der neuen Geschäftsidee. „Mein Mann schenkte mir eine alte handbestickte Tasche – und in Deutschland wurde ich dann ständig gefragt: Cool, wo hast du denn die her?“, erinnert sich Kolb.

„Also machte ich mich auf die Suche und habe dann eine Frau kennengelernt, die Taschen bestickte. Sie erzählte mir, sie bekäme nur acht Euro pro Tasche und bräuchte dafür vier Tage.“ Kolb kaufte kurzerhand alte Ledertaschen auf und fuhr in die Dörfer rund um Marrakech, um Näherinnen zu finden, die die spezielle Stickkunst beherrschen. Schließlich gründete sie im Atlasgebirge eine eigene Produktionsstätte. „Das Be-

sondere ist, dass sie von den Arbeiterinnen und Arbeitern autonom geführt wird, sie haben den Kauf über Mikrokredite finanziert. Aber wir haben ihnen garantiert, dass wir so lange die Miete übernehmen, bis alles abbezahlt ist und die Produktionsstätte dann ihnen gehört“, erklärt sie. Ich möchte weg von diesem Entwicklungshilfecharakter. Ich sehe das Projekt mehr als interkulturellen Austausch.“

Der Anfang war trotzdem schwer. „Es hat anderthalb Jahre gedauert, bis sie Vertrauen zu mir hatten“, erinnert sich Kolb. „Aber die Deutschen haben einen guten Ruf und es hilft, dass ich eine Frau bin. Langfristig habe ich die Vorstellung, dass die Frauen auch lesen und schreiben lernen und die ganze Produktion übernehmen, aber dafür brauchen wir wohl noch rund zehn Jahre.“

Botschafter einer Kultur

Inzwischen sind ihre bestickten Bags beides: stylische Taschen und Botschafter einer jahrhundertalten Kultur, die vor allem von den Berberstämmen gepflegt wurde. Verkauft wer-

den die Unikate über Boutiquen in Deutschland oder den Online-Shop. Tradition und Moderne sind dabei keine Gegensätze. „Abury fertigt auch Lederhüllen fürs iPad“, sagt Kolb und lächelt. „Das sind traditionell handgefertigte Taschen und damit packen wir dann unser modernes Spielzeug ein.“

► Infobox

Nadia Saadi ist freie Journalistin. Sie lebt in Frankfurt und reist mehrmals im Jahr nach Marokko. issuu.com/nadiawrites

Mehr Informationen unter:

Abury Design
www.abury.net

Abury Foundation
www.abury.org